

Sich an eine alte Lektion seines Fechtlehrers erinnernd, nahm er Zuflucht zu einem letzten Mittel und brüllte seinen Widersacher an : „Ich werde deine Leber fressen, du Scheusal und ich werde deine Augen meinen Kindern zum Spielen geben! „Wie vom Donner gerührt blieb sein Gegenüber stehen, nur um eine Sekunde später mit lautem Gegrünze auf ihn los zu stürmen.

Das hatte Stomp erhofft, und wie beabsichtigt ließ sein Gegenüber alle Vorsicht außer Acht. Heftig atmend ließ sich Stomp auf ein Knie fallen, so daß die schwere Keule harmlos über ihn hinweg zischte und brachte das Ende seiner Lanze nach oben, genau zwischen die ungeschützten Beine seines Angreifers. Ohne auf die Reaktion zu warten, stemmte er sich in die Höhe, bohrte seine Schulter in die Magengrube des Orks und warf sich mit einem verzweiferten Aufschrei vorwärts.

Schwer fielen die beiden übereinander, und eine Wolke üblen Gestanks schlug über Stomp zusammen. Er nutzte seinen Schwung und ließ sich über seinen Gegner hinwegrollen. Mit letzter Kraft warf er sich herum und drosch mit der Lanzenspitze auf den auf dem Boden Liegenden ein. Er entlud seine ganze Frustration und Wut in diese Schläge und bemerkte, daß derjenige, der diesen lauten, animalischen Schrei austieß, er selbst war. Immer wieder und wieder schlug und stieß er zu. Erst als er nicht mehr in der Lage war, seine Waffe heben und er zitternd einen Schritt zurück trat, bemerkte er, daß sich sein Gegenüber nicht mehr rührte. Statt dessen lag ein blutiges, lebloses Bündel von grünem, stinkenden Fell vor ihm.

Ein Summen war zu hören. Stomp schrieb es zunächst seinen eigenen, überreizten Sinnen zu, jedoch stellte er aufschauend fest, daß dieses Geräusch allgegenwärtig war. Es schien aus dem Boden und aus dem Fels um ihn herum zu kommen und fragend blickte er in die Runde. Um ihn herum lagen mehrere tote Orks; von Kampfhandlungen war im Moment nichts zu sehen. Bei näherem Hinblicken sah er einen der Schürfer, es war Erznase, und einen der Organisatoren leblos auf dem Boden liegen. Bei diesen angelangt, erkannte er, daß der Erzgräber nie wieder mit seinem Geplapper die Luft erfüllen würde; auch der andere Gefährte lebte nicht mehr. Still und traurig sprach Stomp ein Gebet für die Seelen der Getöteten.

Nach einem tiefen Seufzer richtete er sich auf und schaute sich weiter um. Weiter vorn hockte eine der blau gekleideten Gestalten auf dem Boden und barg das Gesicht in den Händen.

Von Gaist oder Jo Jo war nirgends etwas zu erkennen. Schwankend rappelte er sich auf und machte sich auf den Weg zu dem Blaugewandeten. Voller Ekel umrundete er die Orkleichen und erkannte, daß die Fünfergruppe sich wacker gegen eine gut doppelt so große Übermacht zur Wehr gesetzt hatte. Auf dem Weg zu seinem Leidensgefährten sammelte er seine Utensilien ein, die er zuvor achtlos zu Boden hatte fallen lassen. Näherkommend bemerkte er, daß der Sitzende, immer noch das Gesicht in den Händen verbergend, wie in Agonie wiegende Bewegungen mit dem Oberkörper ausführte und er meinte ein Gemurmel zwischen den Fingern hervorquellen zu hören.

Sachte näherte er sich ihm und als er einen Schritt entfernt war, sprach er ihn mit leiser Stimme an: „Es tut mir leid, mein Freund, daß dein Gefährte zu Tode gekommen ist.“

Die kauernde Gestalt verhielt in ihrer Bewegung, machte jedoch sonst keine weiteren Anstalten oder gab in irgendeiner Art zu erkennen, daß sie ihn verstanden hatte. Unschlüssig betrachtete Stomp den vor sich Hockenden. Etwas an ihm war seltsam, er zitterte, wie vor verhaltener Energie oder vor unsäglicher Wut.

Vorsichtig, fast zaghaft streckte Stomp die Hand aus und berührte den Sitzenden an der Schulter... und sprang erschreckt zurück, denn sein Gegenüber war mit einem fast tierischen Knurren herumgewirbelt und fixierte mit wildem Blick die Umgebung. Er sah aus wie immer, eigentlich, doch irgend etwas war anders. Es war nicht das animalische Knurren, was seiner Kehle entrann, es war nicht der blutige Schaum, der von einer zerbissenen Unterlippe herrührte, auch nicht der gehetzte Blick, mit dem er die Höhle nach wer weiß was absuchte und auch nicht die zu Klauen gekrümmten Finger, die wild fuchtelnd in der Luft herumwirbelten. Am erschreckendsten waren die Augen. Die Pupillen sahen noch so aus wie vorher, jedoch hatte sich das Weiß der Bindehaut in flammendes Rot verwandelt, was eine erschreckende Veränderung des Gesichtsausdruckes mit sich brachte. Der Organisator knurrte Stomp an, das Gesicht zu einer wilden Grimasse aus Haß oder Furcht verzogen. Mit erhobenen Händen wich dieser zurück.

„Beruhige dich, ich bin's, dein Gefährte, die Gefahr ist vorbei! Komm zu dir!. Was ist mit dir geschehen?“

Satt einer Antwort stürzte sich der Kauernde mit einem lauten Knurren auf ihn. Fast hätte dieser mit seiner Lanze, die er noch abwehrbereit in der Hand hielt, zugestochen. In letzter Sekunde fiel ihm ein, daß er eigentlich einen Freund vor sich hatte, und gerade noch rechtzeitig schwenkte er die Waffe zur Seite, sonst hätte sich der auf ihn Zustürmende wohl, ohne es zu beachten, selbst aufgespießt. Die beiden prallten aneinander und Stomp wurde durch die ungestüme Wucht des Angriffs von den Füßen gerissen. Schmerzhafte bohrt sich Felssplinter in seinen Rücken, als er schwer zu Boden fiel. Über ihm hockte der Organisator und versuchte sabbernd und geifernd, die Hände um Stomps Hals zu legen. Wild fuhren die zu Klauen verkrümmten Finger vor seinem Gesicht hin und her und etliche Male rissen ihm die Fingernägel die Wange auf. Verzweifelt versuchte, er sein Gesicht zu schützen, und als er es endlich geschafft hatte, die Handgelenke seines Gegenüber zu packen, war er entsetzt über die ungestüme Kraft, die er in ihnen spürte. Sein Grauen verstärkte sich, als sein Angreifer mit einem wölfischen Knurren die Zähne entblößte und in einer raschen Bewegung den Kopf senkte, um sich in Stomps Hals zu verbeißen.

Das war zuviel, Gefährte oder nicht! Mit letzter Mühe schaffte er es, durch seine Panik verstärkt, den Wahnsinnigen auf Abstand zu halten, warf sich mit einem verzweiferten Aufbäumen herum und brachte so den auf ihm hockenden Mann zu Fall. Strampelnd, fluchend und keuchend stieß er ihn von sich und versuchte, auf die Beine zu kommen. Nicht schnell genug! Flink wie ein Wiesel war der andere schon wieder aufgesprungen und warf sich auf den Flüchtenden. Gerade noch rechtzeitig schaffte es Stomp ein Bein anzuziehen und das Knie zwischen die beiden Körper zu bringen.

Ungerührt setzte der verrückt gewordene Organisator seine Attacke fort. Er schien den Kniestöß, der ihn an einer empfindlichen Stelle getroffen haben mußte, überhaupt nicht zu merken. Wieder fuhren die Fingernägel durch Stomps Gesicht und hinterließen blutige Striemen. Verzweifelt tastete Stomp nach seinem Dolch, bis ihm einfiel, daß er ihn in der Leiche des Orks hatte stecken lassen.

Seine hektisch suchenden Hände fanden einen Stein und als letzten Ausweg umklammerte er diesen und schlug ihn gegen die Schläfe des Angreifers einmal, zweimal, dreimal.....

Erst beim fünften Schlag ließ dieser eine Wirkung erkennen: Die Bewegungen der Hände wurden fahriger, der Blick glasig, und die Anspannung wich aus dem Körper des Wahnsinnigen, so daß ihn Stomp mit letzter Kraft von sich stoßen konnte.

Schwer keuchend richtete er sich auf und schaute sich eilig nach seiner Lanze um. Erst als er den vertrauten Griff wieder spürte und die Waffe hob, wandte er sich dem Organisator zu. Dieser wirkte benommen, betastete das Blut in seinem Gesicht und blickte sich staunend um. Stomp beobachtete verwundert, daß das Rote aus dessen Augen verschwunden war und er nun wieder mit völlig normalen Blicken die Umwelt musterte.

„Was... ist... was... diese... ich...“stammelte er, und zuckte zusammen, als Stomp sich ihm näherte. Dieser hob an: „Bist du wieder normal? Ich weiß nicht, was passiert ist ...“und verstummte.

Wieder hatte dieses Summen eingesetzt, das ihm schon die ganze Zeit unterschwellig aufgefallen war, und er registrierte, daß sich synchron mit diesem Geräusch eine Veränderung in der Gestalt vor ihm abspielte: Sie erstarrte, alle Muskeln schienen angespannt, die Finger krümmten sich und als er nun knurrend zu Stomp herumwirbelte, war dieser nicht weiter überrascht, die Augen wieder in Rot schwimmen zu sehen.

Nun war er klüger, er hob die Lanzenspitze und deutete auf die angsteinflößende Gestalt.

Diese fixierte ihn ungerührt und schien die Waffe nicht zu beachten. In einer plötzlichen Bewegung warf sie sich herum und raste, ein irres Lachen von sich gebend, über den unebenen Boden in das Dunkle der linken Tunnelöffnung hinter ihr.

Fassungslos starrte Stomp hinterher und bemerkte erleichtert, daß sich das Geräusch immer weiter im Dunklen verlor, bis es schließlich verhallt war.

Das enervierende Summen, das aus seinem Kopf und seinem Körper, aus dem Boden und aus dem Felsen zu kommen schien, verklang langsam. Zitternd ließ Stomp die zu schwer gewordene Waffe sinken und blickte sich schwer atmend um. Es herrschte ein trübes Dämmerlicht. Das Dunkel wurde nur erhellt von einigen Fackeln, die verstreut zwischen den Felsen lagen und ein düster schimmerndes Licht von sich gaben. Mit aufkeimendem Entsetzen registrierte er, daß er allein war, der einzige Überlebende dieses Orkanriffes und er hatte keine Ahnung wo er sich befand. Nie würde er den Rückweg durch dieses verwinkelte, verschachtelte Tunnelsystem finden, er wußte noch nicht einmal, in welche Himmelsrichtung er sich bewegt hatte oder gar wie tief er unter der Erde war. Mühsam kämpfte er die Panik nieder, die ihm den Atem zu rauben drohte.

„Denk nach, denk nach, was hatte der Organisator gesagt: die Gruppe hat sich unter der verlassenenen Miene befunden, als der Angriff stattfand.“

Er erinnerte sich an das Loch über ihnen, an das Seil, was verlockend aus diesem Schlund gebaumelt hatte.

Eilig blickte er sich um. Er fand die Kreatur, die er getötet hatte und humpelte zu der Leiche. Sein Dolch steckte noch da, wo er ihn gelassen hatte und mit Schauern zog er ihn heraus. Er reinigte ihn gründlich und steckte ihn dann in den Stiefel.

Nun hatte er zum ersten mal die Gelegenheit, seinen Gegner näher zu betrachten. Er hatte noch nie zuvor einen Ork gesehen- gehört ja, aber direkt einen aus nächster Nähe gesehen- nein. Trotz der beklemmenden Situation betrachtete er die am Boden liegende Gestalt genauer. Er registrierte das grüne, verfilzte Fell, welches den ganzen Körper bedeckte. Das Wesen war in Etwa so groß wie er selbst, wirkte jedoch durch die gebückte Haltung kleiner. Die überlangen Arme endeten in fünffingrigen Händen, die mit rasiermesserscharfen, schmutzigen Krallen bewehrt waren.

Die gebrochen nach oben starrenden, schwarz-grünen Augen blickten aus einem breiten, derben Gesicht mit wulstigen Augenbrauen, das bis auf Lippen und Nase ebenfalls mit diesem grünen, verfilzten Fell bedeckt war. Die Kreatur war mit einem primitiven Lendenschurz bekleidet und verströmte einen üblen, moschusartigen, an feuchte Wolle erinnernden Geruch. Angewidert bemerkte Stomp, daß das Fell des Wesens mit Ungeziefer übersät war. Trotzdem wirkte er gut genährt, und voller Ekel dachte Stomp an die Gerüchte und Geschichten über menschenfressende Orks.

Wieder vibrierte der Fels um ihn herum, fast als ob er ihn erinnern wollte, daß es nicht klug war, an diesem Ort zu verweilen und eilig blickte er sich nach seinem Rucksack um. Nach kurzem Suchen fand er seine Utensilien, sammelte sie ein und machte sich auf den Weg, von dem er dachte, daß er der Richtige sei. Nach oben blickend fand er nach kurzer Zeit den Schlund, der ihm, wie er hoffte, den Fluchtweg in die verlassene Miene ermöglichen würde und stellte voller Bestürzung fest, daß das Seil verschwunden war. Außerdem hatten mehrere von oben herabfallende Findlinge den Schlund verkeilt. Seufzend nahm er hin, daß er in dieser gut vier Meter hohen Höhle keine Möglichkeit hatte, das obere Ende des Schlundes zu erreichen und ließ jede Hoffnung fahren, sich durch dieses Gewirr von Steinen graben zu können. Wieder meldete sich die Panik zu Wort und er machte sich weiter auf den Weg, den Rückweg zu finden.

Seine Furcht steigerte sich noch, als er den Tunneleingang entdeckte, aus dem er und die Gruppe vor gerade mal zehn Minuten die Höhle betreten hatten. Auch hier schien ihn ein wildes Durcheinander von fast mannsgroßen Felsblöcken, die den Weg sicher verschlossen, höhnisch anzugrinsen. Die Panik schien übergroß zu werden und während er sich schweißgebadet und zitternd gegen einen Felsblock sinken ließ, vernahm er wieder dieses unheimliche Summen. Im selben Moment fiel ihm die Beutelflasche ein, die immer noch wohltuend voll an seinem Gürtel hing und eine innere Stimme sagte ihm, riet ihm, nein, befahl ihm, daß es jetzt der richtige Zeitpunkt wäre, sich etwas geistige Stärkung zu verschaffen. Ohne zu zögern entkorkte er die Flasche und nahm einen kräftigen Schluck. Wieder fühlte er diese seltsame Euphorie und konnte ein Kichern, daß ihm in der Kehle hochstieg, gerade noch unterdrücken. Dann war auch das vorbei und mit neuer Zuversicht sah er sich um. Er erinnerte sich an die drei Höhlenabgänge und achselzuckend, wohlwissend, daß ihm kein anderer Weg beschieden war, machte er sich dorthin auf. Dabei erinnerte er sich, daß von den anderen Gefährten keine Spur mehr zu sehen war, und eine leise Hoffnung keimte auf, einen dieser Männer, die sich in den Höhlen gut auskannten, wiederzufinden.

An den Tunneln angelangt, bemerkte er, während er noch rätselte, welchen Weg er nun nehmen sollte, zum ersten Mal das tropfende Geräusch, das aus dem linken Eingang drang. Fast im gleichen Moment stellte er fest, daß er beim Gehen durch Pfützen trat und ein durchdringender Modergeruch aus der Öffnung streifte ihn.

Aus der mittleren Kaverne waren, wenn er sich recht erinnerte, die Orks herausgestürmt und somit blieb ihm eigentlich nur noch der rechte Weg. Er blickte sich um und sammelte alle Fackeln auf, derer er habhaft werden konnte.

Es waren vier, die noch einigermaßen zu verwenden waren. Schnell löschte er drei, steckte sie in sein Bündel und nahm die vierte, die längste, auf. Schauernd, voller Unbehagen und nur mit der chemischen Zuversicht in seinem Inneren, die er vorher durch einen großen Schluck zu sich genommen hatte, machte er sich auf den Weg.

In den Stollen eingedrungen, bemerkte er rasch, daß es wieder bergab ging, was nicht dazu angetan war, seine Stimmung zu steigern. Unbewußt faßte er die Lanze fester und versuchte das vor ihm liegende Dunkel zu durchdringen. Das Summen hatte aufgehört und von dem Erdbeben war nichts mehr zu spüren.

„Vielleicht ein gutes Zeichen“ dachte er bei sich und begann die Schritte zu zählen, in der Hoffnung so wenigstens einen kleinen Anhaltspunkt für eine grobe Orientierung zu bekommen. Nach zwanzig Schritten erreichte er eine scharfe Biegung und, nachdem er sich vergewissert hatte, daß er alleine war, bog er in den neuen Gang ein. Kasakk sei Dank, hielt er die Fackel hoch genug, denn sonst wäre er um ein Haar in das ihn nach wenigen Metern angährende Loch gestürzt. Er registrierte, daß dieser schwarze, klaffende Schlund vor ihm natürlichen Ursprungs sein mußte, und aufgrund des ganzen Gerölls schloß er, daß es durch das Erdbeben aufgerissen worden war. Der Gang dahinter wurde im Fackelschein zusehens enger, und im Dunkel dahinter meinte er das Ende zu erkennen. Er ließ sich auf die Knie nieder und lauschte. Seinen überreizten Sinnen schien es als würde er Stimmengemurmel unter sich hören. Nach kurzer Überlegung holte er eine Fackel, die er vorher aufgesammelt hatte heraus und entzündete sie.

Sich ein Herz fassend, ließ er die kürzere der beiden Fackeln in das Loch fallen und beobachtete ihren Flug.

Voller Erleichterung stellte er fest, daß diese nach gerade mal vier oder fünf Metern auf den Boden prallte und seine Stimmung wuchs, als nichts und niemand auf dieses Geschehen reagierte. Außerdem konnte er sehen, daß an der gegenüber liegenden Seite, durch kurzes Klettern durchaus zu erreichen, mehrere Felsbrocken eine gute Abstiegsmöglichkeit boten.

Nach weiteren Minuten des Wartens, die ereignislos verstrichen, wagte er sich an den Abstieg. Es war nicht leicht, auf diesem rutschigen und lockeren Geröll einen sicheren Stand zu finden, jedoch gelangte er ohne größere Blessuren unten an.

Die dort liegende Fackel mit dem Fuß löschend und im Rucksack verstauend, blickte er sich um. Es war ein weiterer Gang, der sich von seinem Standpunkt aus im rechten Winkel zu der bisher eingeschlagenen Marschrichtung in die Finsternis erstreckte. Hinter sich konnte er nach wenigen Schritten das blinde Ende ausmachen, und da so die Richtung vorgegeben war, wagte er sich zögernd, die Lanze fester fassend, in's Dunkle. Wieder meinte er, Gemurmel zu hören und schlich vorsichtig in Richtung des Geräusches. Er orientierte sich an der linken Seite des Tunnels und huschte weiter, mit der linken Hand die Fackel und mit der rechten Hand die Lanze umklammernd.

Es wurde offensichtlich, daß dies keine künstlich geschaffene Kaverne war und sie schon sehr alt sein mußte. In der Schwärze vor ihm verengte sich der Gang immer weiter und endete schließlich in einer runden, fast kuppelartigen Höhle, aus der sich fast rechtwinklig zwei weitere Wege abzweigten. Das Stimmengemurmel, das er vorher schon vernommen hatte, war nun lauter und schien aus der rechten Öffnung zu kommen.

Auch meinte er, dort den schwachen Widerschein von Feuer wahrzunehmen. Er löschte seine Fackel und schlich geduckt weiter, den Stimmen nach. Er hoffte, so weitere Mitglieder des neuen Lagers zu treffen und den Weg aus diesem unheimlichen Labyrinth zu finden. Dennoch blieb er vorsichtig, eingedenk der Erfahrungen, die er bisher in dieser Anlage gemacht hatte.

Beim Näherkommen stellte er fest, daß seine Vorsicht begründet war, denn die Stimmen vor ihm entpuppten sich als jenes gutturale, kehlige Geknurre, welches er vorher von den Grünfelligen vernommen hatte. Seine Nackenhaare sträubten sich, und alle Sinne angespannt, aufs Äußerste vorsichtig, schlich er weiter.

Der Lichtschein wurde heller und vor ihm erschien eine Wegbiegung. An dieser angelangt, wagte er einen Blick um die Kurve und stellte fest, daß der Gang vor ihm an einer Art Balkon mündete. Bäuchlings kroch er, den Schmutz und Unrat, durch den er sich bewegte, nicht beachtend, auf die Kante zu und wagte einen Blick darüber.

Vor sich sah er eine relativ große, natürliche Höhle, gut dreißig Meter im Durchmesser. Sie reichte fast fünf Mannslängen bis zum höchsten Punkt, und der Boden befand sich in etwa drei Mannslängen unter seinem Standpunkt. Zwischen Hunderten von Stalagmiten und Stalagtiten beobachtete er im Schein mehrerer Fackeln und zweier einzelner, großer Feuer mehrere Gestalten und vernahm deutlich die kehligen Laute, mit denen sie sich verständigten.

Sie schienen in keiner Weise beunruhigt und machten keine Anstalten, besonders leise zu sein. Zur Rechten konnte er einen großen Durchgang erkennen, an dessen Seiten die großen Feuer loderten. Direkt an diesen hatten sich mehrere, auffallend große Exemplare dieser Gattung postiert, die mit Piken und Äxten bewaffnet, ihre Position behaupteten. Zwischen ihnen gingen ihre Artgenossen schwatzend und grunzend ein und aus. Manche von ihnen trugen Lasten auf dem Rücken, andere wiederum schienen sich ohne größeren Sinn und Zweck dort unten aufzuhalten. Inmitten der Höhle fand er, sitzend um ein weiters großes Feuer gruppiert, ein gutes Dutzend dieser Wesen. Über dem Feuer drehte sich ein Stück Fleisch, was ihn fatal an den Felssprüher erinnerte, mit dem er noch vor ein paar Stunden selbst Bekanntschaft gemacht hatte.

Direkt ihm gegenüber konnte er, etwa eine Mannslänge über dem Boden zwei weitere Löcher erkennen, die weitere Tunnelleingänge zu sein schienen. Er zog sich zurück, lehnte sich gegen die Wand und überlegte. Er sah keine Möglichkeit den Höhenunterschied von drei Mannslängen zum Boden zu überwinden, außerdem wußte er nicht, wie er ungesehen an diesen Kreaturen vorbeikommen sollte. Im übrigen, so überlegte er, verriet der Umstand, daß sie sich so ungeniert in dieser Höhle breitgemacht hatten, daß er sich doch tiefer befinden mußte, als er dachte und dies wohl eine Gegend war, in der sich kaum jemand aus den Lagern über ihm verirren würde.

Seinen Überlegungen folgend, zog er sich langsam und vorsichtig in den Tunnel zurück und wagte erst nachdem er die Wegbiegung hinter sich gelassen hatte, einen schnelleren Schritt anzuschlagen. Er lauschte, bereit, beim ersten Zeichen einer Entdeckung, loszurennen, als wären Furien hinter ihm her. Er gelangte jedoch unbehelligt zur Weggabelung zurück. Vorsichtig, alle Sinne angespannt betrat er den anderen Stollen und tastete sich durch das Dunkle vorwärts. Erst als die Stimmen hinter ihm fast verklungen waren, gestattete er es sich, eine Fackel anzuzünden.

Behutsam schlich er weiter und registrierte nach circa fünfzig Metern, daß der Boden sanft anstieg. Unbehelligt geriet er wenig später in eine weitere, ungefähr zehn Meter durchmessende Höhle, die, wie ihm eine hastige Überprüfung zeigte, unbewohnt und leer war. Aufseufzend gönnte er sich, nachdem er eine geeignete Stelle gefunden hatte, eine kurze Rast. Die Luft roch modrig, und aus den Ecken des Raumes hörte er das Tropfen von Wasser. Von der Decke, der gut vier Meter hohen Höhle sah er mehrere, feucht glänzende Wurzeln durch den Fels in das Gewölbe reichen. Nach einer kurzen Pause machte er sich wieder auf den Weg und verließ die Höhle durch die gegenüberliegende Öffnung.

Doch er kam nicht weit. Bereits nach zehn Metern hinter einer Wegbiegung stand er vor einer massiven Felswand und erkannte mit ansteigender Beunruhigung, daß dieser Gang in einer Sackgasse mündete. Seine Panik wuchs, als er realisierte, daß ihm nun kein weiterer Weg mehr geblieben war, und mit zitternden Fingern eilte er zurück in die Kaverne, wo er sich vor wenigen Minuten noch eine Rast gegönnt hatte. Dort hielt er an, schwer atmend, mühsam seine Furcht unterdrückend.

Während er so dastand, mitten in der Höhle, mit hängenden Schultern und mahlenden Kiefern, zitternd und verzweifelt, vernahm er wieder die Laute, von denen er gehofft hatte, sie nie wieder hören zu müssen. Direkt über ihm erklang dieses grollende Fauchen und langsam, ganz langsam wandte er das Gesicht aufwärts. Zuerst konnte er nichts wahrnehmen. Die Schatten, die seine Fackel warf, zuckten wild zwischen den Wurzeln, welche von der Decke der Höhle herab baumelten, hin und her. Dann sah er zwischen zwei Strünken eine dunkle Wolke. Erst hielt er es für Rauch seiner Fackel; als er jedoch das Ganze länger beobachtete, verdichtete sich diese Wolke und nahm die Form einer großen Katze an, die, er glaubte seinen Augen nicht zu trauen, kopfüber auf der Decke saß. Die schon bekannten Augenöffnungen begannen zu leuchten, und zwischen langen, glänzenden Fängen sah er das gelbe Schimmern aus dem Schlund der Kreatur aufblitzen. Sie saß da, kopfüber, an der Decke hoch über ihm, genauso ruhig und gelassen, als würde sie vor ihm auf dem Boden hocken. Der massige Schädel verdrehte sich, und die gelben Lichter fixierten sein staunendes Gesicht. Er wagte nicht sich zu rühren. Er wollte sich nicht vorstellen, was aus ihm würde, wenn er allein in dieser Höhle gegen dieses Wesen bestehen müßte, was sich augenscheinlich noch nicht einmal um die Gesetze der Schwerkraft zu kümmern brauchte.

Langsam wich er zurück, bis er die harte Kante der Felswand an seinen Schultern spürte, unfähig den Blick von dem Unfaßbaren über ihm zu wenden. Es lag ein seltsames Aroma in der Luft, rauchig, süßlich. Er hatte diesen Geruch schon einmal wahrgenommen, doch er konnte nicht bestimmen, wann und wo. Staunend sah er zu, wie die düstere Gestalt zu verschwimmen begann und sich lautlos kleine, neblige Ausläufer bildeten, als ob die ganze Kreatur zu dampfen schien. Die Umrisse wurden immer undeutlicher, bis lediglich eine dunkle Rauchwolke zwischen den Wurzeln hing. Nur die Augen strahlten ihm daraus entgegen.

Mit wachsendem Unbehagen bemerkte er, wie sich von diesem Dunst ein dünner Faden nach unten auf den Boden zu bewegte, direkt auf eine Stelle zwei Meter vor ihm, sich an diesem entlang das gesamte Gewaber allmählich nach unten schob, um sich zu seinen Füßen zu sammeln. Als letztes glitten die gelben Augen die dünne Säule aus grauem Nebel entlang und verharrten direkt in Kopfhöhe.

Einige Herzschläge später hatte sich die rußige Wolke verdichtet und nahm wieder die Gestalt einer großen Pantherkatze an, die ihn schließlich, ruhig vor ihm sitzend, aus gelben, strahlenden Augen fixierte. Mit einer geschmeidigen, kraftvollen Bewegung wandte sie sich um und trottete federnden Schrittes auf die gegenüberliegende Felswand zu. Unmittelbar davor blieb sie stehen und blickte ihn fast auffordernd über die Schulter an.

Er zuckte zusammen und hätte vor Schreck beinahe seine Lanze fallen lassen, als er diese dumpfe, grollende Stimme vernahm „Nutze die Gabe des Felssprühers!“

Die Kreatur wandte den Kopf und starrte auf die Wand. Dort erschien ein gelblicher Lichtschimmer im Stein, und wie selbstverständlich bewegte sich das Wesen auf dieses Glühen zu, um dann, ohne anzuhalten, mit einer leise zischenden Bewegung im Fels zu verschwinden. Stille kehrte ein. Das einzige Licht im Raum ging von seiner eigenen Fackel und von dieser Stelle ihm gegenüber aus, deren schwach pulsierendes Leuchten allmählich verblaßte. Er brauchte Minuten, um sich von diesem Schreck zu erholen und faßte sich schließlich ein Herz.

Zögernd, mit in Anschlag gehaltener Lanze schlich er auf den Platz zu, an dem die Pantherkreatur verschwunden war. In gebührendem Abstand verharrt er und tastete vorsichtig mit der Spitze nach dem Stein. Er schien massiv, meterdick und durch Nichts zu durchdringen. Fast hätte er gelacht. Um ein Haar hätte er geglaubt, daß eine Kreatur, die ihm so eine Angst eingejagt hatte, wie noch nichts auf der Welt, ihm einen Ausweg hätte weisen können. Halb kichernd, halb schluchzend, sank er in die Knie. Fast schien es ihm wieder, als würde der Boden unter ihm vibrieren und fast glaubte er wieder, dieses helle, unheimliche Summen zu hören. „Ich werde wahnsinnig, ich werde genauso wahnsinnig wie der Organisator eben“ dachte er.

Ohne zu überlegen hatte er die Beutelflasche vom Gürtel genommen, entkorkt, und setzte sie an die Lippen. Er hielt inne, und dann mit einem Ruck nahm er einen kräftigen Schluck. Es war wie immer, und als die erste Wirkung der Droge nachgelassen hatte, fühlte er sich frisch und ausgeruht.

Er setzte sich in eine bequemere Position und verharrte, im Schneidersitz auf die Stelle im Fels starrend. Er überlegte. Eigentlich hatte ihn diese Kreatur noch nicht einmal angegriffen, ganz im Gegenteil, aus irgendeinem Grund schien sie ihm helfen zu wollen. Wieder fielen ihm ihre Worte ein; „Gabe des Felssprühers“ murmelte er bei sich und überlegte krampfhaft, bis er mit einem triumphierenden Aufschrei, gefolgt von einem verstohlenen, ängstlichen Blick in die Runde, eine der Phiolen mit der Sprühersäure, die, Kasakk sei Dank, unversehrt geblieben war, hervorkramte.

Sie war nicht groß, enthielt vielleicht drei Unzen dieser Flüssigkeit, und zögernd öffnete er den Wachsverschluß. Ein scharfes, stechendes Aroma entströmte der Flasche. Mit zitternden Fingern näherte er sich der Wand und sprühte zuerst zögernd, dann immer energischer die übelriechende Substanz gegen den Stein. Kleine Rauchwölkchen stiegen dort auf, wo die Säure auf die Oberfläche traf, und ein deutliches Knacken und Knirschen war aus der Wand zu vernehmen. Dann kehrte wieder Stille ein.

Enttäuscht trat er zurück und hoffte, im Fackelschein die wirbelnden Bewegungen im Fels zu sehen, die das Nähern des Sprüherers angekündigt hatten. Mit wachsender Frustration blickte er zunächst auf das unversehrt wirkende Gestein und anschließend auf die leere Flasche in seinen Händen.

Wütend schleuderte er sie von sich und starrte auf Wand, die ihn mit stummem Grinsen zu verhöhnen schien. Zornig drehte er sich um und als er schon weggehen wollte, schlug er voller Wut mit dem Lanzenschaft gegen den Fels.

Ein berstendes Geräusch ertönte, und wohltuend frische Luft strich ihm übers Gesicht. Mit einem Aufschrei, alle Vorsicht vergessend, stürzte er näher und entdeckte, daß die Lanze ein gut kopfgroßes Loch in die Wand geschlagen hatte. Nochmal schlug er zu und nochmal und ein drittes und viertes Mal, und hatte so in dem brüchigen Stein ein fast meterbreites Loch geschaffen. Mit einem gehetzten Blick in die Runde, aus Furcht, daß in letzter Sekunde noch eine Horde von Orks sein Entkommen verhindern könnte, kroch er auf allen Vieren durch die Öffnung und bemerkte, daß ein kräftiger Windstoß die Fackel fast zum Verlöschen brachte. Ein Jaulen war zu hören, als ob die Luft eine große Strecke durch eine enge Röhre zurücklegen müßte, und nachdem er einige Meter geklettert war, stieß seine ausgestreckte Hand gegen eine aufsteigende Wand.

Der Wind blies von oben auf ihn herab, und sich zurückbeugend erspähte er weit über sich einen einzelnen Lichtpunkt. Er schien in einem Kamin zu stehen, und seine tastenden und suchenden Hände nahmen rings um ihn glatte, natürlich geschaffene Felswände wahr. Als er gerade voller Zorn dabei war seine weitere Suche aufzugeben, streifte etwas seinen Kopf, und mit einem Aufschrei ließ er sich fallen. Erst da erkannte er im Lichtschein seiner Fackel ein hin und her baumelndes Seilende und zitternd stand er auf, faßte das gut vier Zentimeter dicke Tau an und zog prüfend daran. Ein Knarren ertönte über ihm, aber ansonsten schien der Strick zu halten. Eilig löschte er die Fackel und verstaute sie in seinem Rucksack. Unschlüssig hielt er die Lanze in der Hand, ratlos, wie er den Aufstieg damit bewerkstelligen sollte. Zurücklassen kam nicht in Frage, deshalb knüpfte er mit zitternden Fingern mit dem Seil aus seinem Bündel eine Schlaufe, mit der er die Waffe auf den Rücken schnallte.

Inzwischen hatten sich seine Augen an das Dämmerlicht gewöhnt und im Widerschein über sich konnte er einen langen, aufsteigenden Schacht wahrnehmen, in allen Richtungen durchsetzt von unregelmäßig angebrachten Öffnungen in verschiedenen Höhen. Er faßte nach dem Tau und, die Füße gegen die Felswand gestützt, begann er mit dem mühevollen Aufstieg. Nach wenigen Metern, als seine Kräfte zu erlahmen drohten, hatte er den ersten Quergang erreicht und fand sich in einer Höhle wieder, die eindeutig nicht natürlichen Ursprungs war. Im Dämmerlicht konnte er mehrere Abstützbalken sehen und fand mehrere Tunnelleingänge in verschiedenen Richtungen vor sich. Alles war leer und verlassen.

Er verließ das Seil, und mit zitternden und schmerzenden Armen bewegte er sich langsam in den Raum hinein. An dem Schutt zu seinen Füßen und an der Stelle rings herum konnte er sicher erkennen, daß dies zwar ebenfalls zu einer der Mienen gehören mußte, jedoch schon seit langem nicht mehr genutzt wurde.

Er entzündete eine Fackel und in ihrem Schein sah er sich weiter um. Weiter hinten im Raum konnte er eine rechteckige Struktur ausmachen und beim Näherkommen stellte er fest, daß es sich um einen alten, verrotteten Förderkorb handelte. Es war ein primitiver Holzrahmen, mit einem halb verfallenen, hölzernen Korbgestell, das vielleicht drei Männer aufnehmen konnte. Von diesem führten mehrere Seile nach oben. An diesen vorbei konnte er einen weiteren Tunnelleingang wahrnehmen und ohne zu wissen warum, tastete er sich in diesem weiter vor.

Irgend etwas kam ihm vage bekannt vor, und als er nach einigen Schritten das Ende des Durchgangs erreicht hatte, blickte er in eine Höhle, übersät mit Stalagmiten und Stalagtiten von zwei Fackeln erleuchtet, die gerade noch kurz vor dem Verglühen einen letzten Lichtschein von sich gaben. Zu seinem Erstaunen erkannte er die Höhle wieder. Er sah die toten Orks vor sich und weiter hinten die drei Tunnelöffnungen. Er war weit über dem Boden und so erschien es ihm nur zu klar, warum er vorher bei seiner Flucht diesen Stolleneingang, aus dem er jetzt hinab blickte, übersehen hatte. Unten hatte sich nichts verändert, die Toten lagen noch da, und von den vermißten Gefährten keine Spur. Links von sich sah er den verschütteten Eingang, aus dem er glaubte, gekommen zu sein.

Stomp drehte sich seufzend um und schlich in die Haupthöhle zurück, begierig an die Oberfläche zu kommen und dieses Labyrinth zu verlassen. In die Hände spuckend griff er nach dem Seil und begann weiter daran hochzuklettern. Er kam an zwei weiteren Tunneletagen vorbei, genauso verlassen wie die erste, und obwohl seine Arme schmerzten, hatte er nicht den Mut oder die Kraft für weitere Erkundungs-exkursionen. Nach weiteren fünf Metern drohten seine Kräfte zu erlahmen, und gerade als er sich nach einem geeigneten Rastplatz umschaute, ging ein Ruck durch das Seil. Ein zweiter folgte, und entsetzt schrie er auf, als sich der Strick straffte und mit großer Geschwindigkeit nach oben gezogen wurde. Verzweifelt hielt er sich fest, klammerte sich an das alte, brüchige Tau und blickte angstvoll nach oben. Ein großer, schwarzer Schatten stürzte auf ihn herunter und drohte ihn zu zermalmen. Starr vor Schreck sah er einen großen Felsfindling auf sich zustürzen und, schneller als er reagieren konnte, an sich vorbei schießen. Aufatmend blickte er nach oben, sich mit letzter Kraft am Seil festhaltend. Schneller und schneller ging die Fahrt und der Lichtpunkt wuchs in Sekunden an. Schon konnte er über sich ein Felsdach erkennen, welches von Tageslicht beleuchtet wurde. Gerade als er sich fragte, ob er wohl daran zerschellen würde, ertönte unter ihm ein dumpfer Aufschlag und die rasante Aufwärtsbewegung kam mit einem Ruck zum Stehen. Zitternd hing er, leicht hin und her schwankend frei an dem knackenden, morschen Strick in einer großen Höhle, durch deren drei mannshohen, kreisrunden Eingang das diesige, dämmerige Licht des Tages fiel. Unter sich sah er die kreisrunde Schlotöffnung, aus der er wie ein Armbrustbolzen geschossen war. Mit letzter Kraft ließ er sich vorsichtig am Seil herab gleiten, und nach einigen ungeschickten Versuchen hangelte er sich zum Felsboden, wo er erschöpft schnaufend am Rande der Hysterie hocken blieb.

Er blickte auf seine blutigen Finger und sah sich dann mit pochendem Herzen in der Kaverne um. Sie kam ihm bekannt vor, vor allem der von Abfall und Unrat übersäte Boden erinnerte ihn deutlich an die Stelle, wo er eine Eisenstange und Kimbahl einen alten Lederhelm gefunden hatte. Er war wieder in der verlassenen Miene!

„Also hat Gaist doch recht gehabt, es gibt eine Verbindung von der freien zur verlassenen Miene.“
scuoß es ihm durch den Kopf, „allerdings führt sie durch die Orkhöhlen. Und man braucht einen schwarzen Riesenpanther, um sie zu finden.“

Er spürte wieder, wie ein hysterisches Lachen in ihm anschwell, gepaart mit der Erleichterung, aus diesem Labyrinth entkommen zu sein.

Gerade als er wirklich anfang, sich besser zu fühlen, sprang er mit einem entsetzten Aufschrei auf die Füße, als eine muntere Stimme hinter sich erklang: „Na, da bist du ja nochmal ganz gut rausgekommen, mein Junge. Ich dachte mir, ich tu dir einen Gefallen und laß das Senkgewicht nach unten. Als das Seil anfang zu knarzen, dachte ich mir schon, daß hier irgendeiner hochkrabbelt und das wäre schon ein ganz schön langer Aufstieg geworden, oder?“

Erst ängstlich, dann immer mehr verdutzt blickte Stomp auf den Sprecher. Er erkannte ihn wieder, wie er da saß, im Schneidersitz, der fadenscheinige Mantel in leicht wogenden Bewegungen über seiner Schulter, eine langstielige Pfeife in der Hand, aus der große, süßlich aromatisch riechende Wolken aufstiegen. Die strahlend gelben Augen des Alten fixierten mit einem vergnügten Zwinkern den erstaunten jungen Mann vor sich.

„Na was glotzt du denn so? Noch nie einen Mann in den besten Jahren gesehen, der in einer verlassenen Miene sitzt, umgeben von Müll und Unrat, und sein Pfeifchen schmaucht?“

Das war zuviel!

Stomp begann zu lachen und spürte, wie der ganze Druck mit hysterischem Gekichere hervor brach. Schweigend und schmunzelnd beobachtete der Greis seine Ausbruch, paffte summend an seiner Pfeife und gab keinen weiteren Kommentar von sich.

Allmählich beruhigte sich der junge Mann wieder und wandte sich mit einem verlegenen, entschuldigenden Lächeln an seinen Retter. „Verzeiht, doch ich bin gerade mal den ersten beziehungsweise den zweiten Tag hier und ich muß Euch sagen, es ist unglaublich, was mir widerfahren ist. Ihr müßt euch vorstellen, ich bin durch Höhlen geirrt, habe gegen Orks gekämpft und wurde am Schluß sogar von einem Riesenpanther angegriffen.“

Der Alte hob ohne ein weiteres Wort, an seiner Pfeife saugend, die Augenbrauen.

„Naja, eigentlich nicht angegriffen, eigentlich bin ich ihm nur begegnet und er, naja wie soll ich sagen... fast könnte man meinen, er hat mit geholfen äh... ihr ...äh... wie „fuhr Stomp stammelnd fort.

Der Alte nickte, gab ein bekräftigendes „Hm, hm „von sich und erhob sich während er an seiner Pfeife paffte: „Hört sich ja spannend an. Mir scheint, du bist ein bemerkenswerter junger Mann, wenn du schon nach achtundvierzig Stunden solche putzigen Sachen erlebst „meinte er brummend.

Beide zuckten zusammen, als vom Eingang der Höhle Stimmen und Fußgetrappel laut wurden. Herumwirbelnd registrierte Stomp, daß mehrere Gestalten eilig und laut rufend am Eingang der Miene vorbei hasteten. Sie schienen in großer Aufregung zu sein, ebenso wie das Dutzend, was sich nun ebenfalls in gleicher Richtung in schnellem Sprint an der Miene vorbei bewegte.

„Was ist da los, haben sie schon wieder einen Organisator gefangen? „fragte Stomp.

„Nein. Ich glaube es könnte eher daran liegen, daß die alte Miene, also die Geld- und Wohlstandsquelle der Erzbarone, bei dem letzten großen Beben überflutet worden ist. Es sind einige der Gräber ertrunken. Ich vermute mal, daß das Beben irgendeinen Verbindungsgang zum See geöffnet hat und sich die Fluten gerade einen neuen Heimatort gesucht haben! „erklärte der Greis achselzuckend.

Stomp blickte ihn sinnend an und meinte: „Die ganze Miene ist überflutet, daß heißt, ich meine, so richtig vollgelaufen, also nicht mehr brauchbar, völlig mit Wasser gefüllt? „

Der Alte brummte bestätigend: „Das bedeutet im allgemeinen das Wörtchen `überflutet`, ja!“

„Aber das müssen die im neuen Lager doch wissen. Das würde ja bedeuten, daß... naja ich meine, dann sind doch die Leute im neuen Lager und in der freien Miene in größerer Gefahr, wenn ich das hier alles richtig verstanden habe „blaffte Stomp los, als ihm bewußt wurde, was diese neue Wendung der Geschehnisse für alle Beteiligten bedeutete.

Der Alte sah ihn nur gespannt, mit hochgezogenen Augenbrauen an.

Stomp fuhr fort:“ Na versteht doch, wenn die Miene nichts mehr abwirft, werden doch die Erzbarone sicher nicht auf ihren Wohlstand verzichten wollen, und versuchen das Erz in der freien Miene an sich zu reißen. Da muß man die Schürfer dort doch warnen, beziehungsweise sie informieren, daß es hier einen Verbindungsgang gibt! „

„Na was haben wir denn hier? „Die Stimme hallte laut von den Höhlenwänden wieder.

Herumwirbelnd sah Stomp gegen den hellen Umriß des Eingangs vier Gestalten, die sich mit erhobenen Waffen näherten. „Oh nein, nicht auch das noch „schoß es ihm durch den Kopf, als er unbewußt eine Abwehrhaltung einnahm. Schnell sah er sich um, auf der Suche nach einer besseren Ausgangsposition und bemerkte den Alten hinter sich, der ruhig an seiner Pfeife ziehend die Näherkommenden betrachtete.

„Das alte Gelbauge, „scholl es von diesen „du hast uns lange genug geärgert, Alter. Vielleicht hast du es schon gehört, die alte Miene ist voll Wasser gelaufen und eingestürzt, die Erzbarone sind mächtig sauer und alles geht drunter und drüber. Dutzende von Lebensmüden versuchen, sich dort alles unter den Nagel zu reißen, dessen sie habhaft werden können. Und dieses Chaos werden wir jetzt nutzen, um dir das heimzuzahlen, was du uns in den letzten Monaten vermässelt hast! „

Stomp beobachtete die Näherkommenden und sah in dem Wortführer einen kräftigen, untersetzten Mann, der mit einem wilden Sammelsurium aus zusammengestückelten und zusammengeschusterten Leder- und Baumwollresten bekleidet war. Nichtsdestoweniger wirkte er kräftig und gut genährt, ebenso wie seine Gefährten, welche sich nun mit einem boshaften Kichern auseinander fächerten, um dem Duo den Fluchtweg abzuschneiden.

Stomp registrierte, daß jeder der Vier eine Waffe in der Hand trug. Er bemerkte zwei Schwerter, eine doppelhändige Streitaxt und eine lange Lederpeitsche.

Im Gegensatz dazu schien der Alte, nur mit seiner langstieligen Pfeife bewaffnet, lächerlich schutzlos.

Die blaßgrünen Augen des Oberschlägers wandten sich ihm zu und fixierten ihn lange.

„Was dich angeht, Kleiner, du kannst verschwinden. Mit dir haben wir nichts zu schaffen. Es liegt bei dir, ob du bleibst und uns den Tag verschönerst, oder verschwindest und uns nicht auf die Nerven gehst. „

Stomp faßte seine Lanze fester und ohne zu überlegen, stieß er hervor: „Ihr wollt zu viert einen einzelnen, unbewaffneten, alten Mann angreifen, seid ihr von Sinnen? Ihr....“ er verstummte, als er in die Augen seiner Gegenüber blickte: Nichts Weißes mehr war zu sehen war, Die Pupillen schwammen in flammendem Rot. Erschreckt erinnerte er sich an die Wandlung, die der Organisator tief unten in den Höhlen erfahren hatte. Erst jetzt fiel ihm wieder dieses helle Summen in der Luft auf, was er früher schon vernommen hatte.

„Deine Entscheidung! Dann kann ich dich jetzt schon willkommen heißen in meiner Sammlung
„antwortete der Mann vor ihm und hob mit einem boshaften Grinsen eine Kette, die er um den Hals trug. Voll Abscheu erkannte Stomp, daß es sich um menschliche Ohren handelte, Dutzende von ihnen, die fein säuberlich aufgereiht wie Perlen auf einer Schnur, aneinanderfügt waren.

Fast hätte die Ablenkung ausgereicht und Stomps letztes Stündlein geschlagen. Mit einem Aufschrei stürzte der Ohrenträger, dessen Unaufmerksamkeit ausnutzend, über den müllübersäten Höhlengrund auf ihn zu. Das Schwert erhoben, führte er eine bösertige, beidhändig geführte Attacke von schräg oben aus.

Stomp schaffte es gerade noch, auf ein Knie niedersinkend die Lanze nach oben zu reißen, die den Schlag des Schwertes auffing. Der Zusammenprall fuhr in seine Arme, und er erkannte, daß auch diesem Gegenüber der Wahnsinn zusätzliche Kräfte verliehen hatte. Mit einer schnellen Bewegung stieß er, immer noch das Schwert parierend, den Lanzenschaft gegen die Taille seines Gegenübers. Dieser taumelte zwar einen Schritt zurück, griff aber mit einem geifernden Grinsen sofort wieder an. Auch diesmal gelang es Stomp, den von der Seite geführten Schwerthieb mit der Lanze abzuwehren. Aus den Augenwinkeln registrierte er, daß einer der Vierergruppe versuchte, in seine linke Flanke zu kommen, während sich die anderen beiden weiter mit starrem Blick auf den Greis zu bewegten.

„Renn weg, Väterchen, renn weg und bring dich in Sicherheit! „brüllte er und hatte dann keine Zeit mehr sich um den Alten zu kümmern, denn eine rasche Serie von Schwertschlägen drängte ihn zurück in das Dunkle der Höhle. In den nächsten Sekunden schien Stomps Welt nur noch aus der blitzenden Schwertklinge zu bestehen, die in wild zuckenden Bewegungen auf seinen Körper zuraste, und die er im letzten Augenblick immer wieder parieren konnte. Allmählich wurde er müde, schließlich steckte ihm der Aufstieg noch im Gebein und verzweifelt versuchte er zum einen, die Schwerthiebe zu abzuwehren, zum anderen, die Gefährten seines Feindes im Auge zu behalten und zum dritten nicht auf dem Unrat, der sich zu seinen Füßen häufte, auszurutschen.

Rechts von sich vernahm er einen lauten, rasch leiser werdenden Schrei und hoffte inbrünstig, daß das merkwürdige alte Männchen es geschafft hatte, sich in Sicherheit zu bringen.

Die wuchtig durchgeführten Attacken schienen auch an seinem Gegenüber nicht spurlos vorüber zu gehen, und als dieser einen kurzen Augenblick innehielt, sah Stomp seine Chance. Mit letzter Kraft schwang seine Lanze herum, und das lange Stahlblatt schlug gegen die Schwerthand seines Gegners. Stomp hatte seine ganze Kraft in diesen Schlag gelegt und voller Befriedigung sah er, wie das Schwert seines Gegners mit einer wirbelnden Bewegung in die Höhe gerissen wurde. Ohne nachzudenken tat er einen Ausfallschritt nach vorne, schwang die Lanze in weitem Bogen zurück auf das Gesicht seines Feindes zu, und als dieser den Arm abwehrend hob, um den Schlag zu parieren, riß er mit einer schnellen Bewegung den Dolch aus seinem Stiefel und stach auf den ungeschützten Bauch seines Gegenübers ein.

Ein schriller Schrei belohnte seine Mühen und etwas Warmes spritzte ihm ins Gesicht. Der Schläger taumelte zurück, und aus den Augenwinkeln sah er von der Seite dessen Kumpanen auf sich zustürmen. Ohne nachzudenken schwenkte er seine Lanze in dessen Richtung, und dieser schaffte es gerade noch, dem ungeschickt geführten Stoß auszuweichen.

Stomp hatte genug.

In einer wütenden Bewegung, in die er sein letztes Fünkchen Energie legte, schleuderte er die Lanze in die Richtung des neu aufgetauchten Feindes, um direkt danach mit einem lauten Brüllen sein Schwert zu ziehen. Er stürmte los und sein Gegenüber, der nur durch einen raschen Satz zur Seite dem Wurfgeschloß hatte entgehen können, blickte ihm verdutzt entgegen. Stomp ließ eine ungeschickte Reihe von Attacken auf ihn niederprasseln, die dieser anfänglich noch parieren konnte. Beim vierten Schlag jedoch spürte Stomp, wie sich die Klinge seiner Waffe tief in den Leib seines Gegners bohrte. Dieser stieß einen schrillen Schrei aus und wandte sich, zur Flucht um. Nach wenigen Schritten brach er zusammen, die Hände gegen den Leib gepreßt. Stomp fuhr herum, daß blutbesmierte Schwert noch in der Hand und mit wildem Blick nach weiteren Gegnern suchend.

Die Höhle war leer. Von den anderen beiden Angreifern war nichts zu sehen, ebenso wenig von dem alten Mann und Stomp fiel wieder dieser laute Aufschrei ein. Er hoffte inbrünstig, daß es einer der Angreifer gewesen war, der augenscheinlich in den Schacht gestürzt war und der Greis es geschafft hatte, sich zu retten. Keuchend, mit zitternden Fingern und schmerzenden Armen, machte er sich daran seine Lanze einzusammeln und seinen Dolch zu bergen, der immer noch in der nun völlig reglosen Gestalt des Anführers steckte. Er reinigte seine Waffen, steckte das Schwert in die Scheide und den Dolch in den Stiefel.

Sinnend und mit einem schalen Gefühl blickte er auf die beiden leblosen Männer vor sich; Schon einmal hatte er in Notwehr einen Mann getötet und erinnerte sich mit Schauern an die Nächte danach, voll von Alpträumen, in denen das blutige Gesicht seines Gegners ihn vorwurfsvoll anstarrte, und an die Tage, erfüllt von der immer wiederkehrenden Frage, ob seine Tat wirklich nötig und richtig gewesen sei. Erst nach Wochen hatte er sich wieder als normaler Mensch gefühlt, und sich die ganze Zeit gefragt, wie andere mit dieser Situation so leicht zurecht kommen. Damals hatte sein Fechtlehrer ihn eines besseren belehrt: „Leicht ist es niemals!“

Er hatte recht; Stomp seufzte und sprach ein kurzes Gebet; dann machte er sich mit müden Gesten zum Aufbruch bereit.

As er seine Lanze hochhob, hielt er einen Moment inne und blickte sinnend auf die Waffe. Sie hatte ihm nun schon mehrfach das Leben gerettet. Einer plötzliche Eingebung folgend brummelte er: „Ich nenne dich Sprüherstachel. „

Er wandte sich zum Gehen, rückte seinen Tragebeutel zurecht und näherte sich der Schachtöffnung.

Mit bangem Herzen fragte er sich, ob der Alte dieses Scharmützel überlebt hatte und suchte nach den Spuren eines Kampfes. Von dem Greis war nirgendwo etwas zu sehen, jedoch fand er, unweit des Schachtes, eine große Blutlache, die an den Rändern abzutrocknen begann. Gerade als er sich fragte, von wem dieses Blut stammte, trat er auf etwas Weiches und mit ekelerfülltem Aufschrei sprang er zurück.

Da lag eine menschliche Hand. Voller Abscheu hockte er sich nieder und betrachtete seinen Fund. Sie schien nicht dem Alten zu gehören, denn die Haut wirkte zu glatt. Sie war mit einem sauberen Schnitt abgetrennt worden und die verkrümmten, zu Krallen geformten Finger schienen anklagend auf ihn zu zeigen. Während er so auf diese Szenerie starrte, sah er etwas unter dem abgetrennten Glied aufblitzen. Mit der Spitze seines Dolches schob er seinen makabren Fund beiseite und starrte verwundert auf den Gegenstand, der darunter zum Vorschein kam. Es war ein Zahn, ein langer Zahn, der etwa eine Spanne maß. Er war leicht gebogen, und erinnerte ihn fatal an die Eckhauer jener Kreatur, die er zuletzt unten in den Höhlen getroffen hatte.

Mit dem Dolch schob er dieses merkwürdige Objekt vorsichtig aus der Lache, nahm anschließend einen der umliegenden Lumpen, hob den Zahn auf und reinigte ihn. Voll Erstaunen stellte er fest, daß dieser nicht etwa abgebrochen sondern säuberlich geschnitten und die Schnittfläche mit einer feinen Goldziselierung eingefast war. Er fühlte sich kühl an, glatt und seinen überreizten Sinnen schien es, als würde ein schwaches Vibrieren davon ausgehen.

Irgendwie schien ihm dieses Ding plötzlich unbezahlbar, er hatte den Eindruck, daß nichts und niemand auf der Welt ihm dieses Kleinod wieder würde wegnehmen dürfe. Hastig steckte er den Fund in seinen Beutel. Nach kurzem Überlegen, zog er ihn wieder heraus, packte ihn in eine Tasche des Wehrgehänges und verschloß diese sorgfältig. Nachdem er sich vergewissert hatte, daß sein Schatz nicht durch eine unbedachte Bewegung herausfallen konnte, machte er sich mit einem letzten Blick in die Runde auf den Weg.

Über dem schwarzen Schlund des Schachtes hielt er kurz inne, und murmelte ein weiteres Gebet voller Hoffnung, daß der Alte dieses Aufeinandertreffen unbeschadet überstanden hatte. Danach trottete er ohne weiteres Zögern auf den Eingang der Höhle zu.

Sich diesem nähernd wurde er vorsichtiger und schlich an der rechten Wand entlang bis zum Eingang. Das milchige Dämmerlicht, das seit seiner Ankunft geherrscht hatte, war auch nun wieder zu sehen, und die Luft war erfüllt von Stimmengewirr. Die ganze Umgebung schien in Aufruhr zu sein. Aus mehreren Richtungen konnte Stomp die Geräusche von Kämpfen wahrnehmen. Unschlüssig blickte er in die Runde; im Augenblick war auf dem Vorplatz nichts und niemand zu sehen. Er lehnte sich gegen die Felswand und nahm, ohne darüber nachzudenken, einen weiteren Schluck Sruup.

Während sich das wohlige Gefühl in seinen Eingeweiden breitmachte, dachte er über seine Situation nach, unschlüssig, wohin er nun seine Schritte lenken sollten. Die Nachricht vom Einsturz und der Zerstörung der alten Miene schien sich schon überall verbreitet zu haben. Er konnte also davon ausgehen, daß der Schürferbund bereits Bescheid wußte. Andererseits erschien dieser Fund der Orkhöhlen wichtig zu sein, da von diesen Horden doch immer wieder eine stetige Bedrohung ausging. Aus diesem Grund entschloß er sich, sich zum neuen Lager zu begeben und Tark Augenwischer davon zu berichten.

Er spähte aus der Höhle und musterte den Waldrand rechts von sich. Er wußte, dahinter mußte irgendwo das neue Lager sein. Zwischen den Bäumen konnte er mehrere Gestalten ausmachen, die in wilder Hast durch das Unterholz jagten. Auch waren laute Geräusche eines Scharmützels von dort zu hören, unterbrochen von vereinzelt Aufschreien. Es schien also nicht die beste Idee, das neue Lager auf direktem Weg aufzusuchen.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, zog er das Lederwams aus, das immer noch die verräterische blaue Farbe der Organisatoren aufwies und stopfte es in seinen Beutel. Anschließend machte er sich auf den Weg. Er überquerte den Platz in der Richtung, in der er ihn gerade mal einen Tag vorher mit Kimbahl verlassen hatte. Er hastete den Pfad entlang, und als er sich der Kreuzung näherte, schlug er sich vorsichtshalber in die Büsche rechts daneben. Durch das Unterholz hindurch arbeitete er sich vorsichtig vor, bis er vom Waldrand aus das alte Lager beobachten konnte.

Dort herrschte heller Aufruhr. Von seinem Beobachtungsplatz aus konnte er wildes Getümmel erkennen. Aus dem Tor stürmte eine lange Reihe von Schlägern, die er für Mitglieder der Söldnergilde hielt. Unter ihnen konnte er auch Rigosch Zweimesser ausmachen, die mit lauter Stimme Befehle brüllte und ihre Untergebenen mit Flüchen und Fußtritten zu schnellerem Laufen antrieb. Sie alle waren bis an die Zähne bewaffnet und es war unschwer zu erkennen, daß sie sich zur Verteidigung der alten Miene aufmachten. Stomp hoffte wenigstens, daß dies nicht der Auftakt zu einem Angriff der Erzbarone auf das neue Lager oder die freie Miene war. Schauernd stellte er fest, daß er an der Palisade, links und rechts von den Toren, die Leiber mehrerer Unglücklicher nackt, blutig und zerschunden hingen. Ein paar von ihnen regten sich noch, andere hatte man gekreuzigt und wieder andere baumelten schlaff und leblos herab.“ Das schien wohl die Strafe der Erzbarone zu sein für Leute, die nicht genug auf deren Miene achten,“ dachte Stomp bei sich.

Eine zweite Rotte von Söldnern verließ das Lager und erschreckt realisierte er, daß sie sich direkt auf ihn zu bewegten. Zitternd zog er sich weiter ins Unterholz zurück und verharrte reglos, als gut zwei Dutzend dieser brutal aussehenden Männer sein Versteck auf dem Weg zur verlassenen Miene und zum Tauschplatz passierten.

Direkt auf seiner Höhe hielten sie an, und auf einige gebrüllte Kommandos hin, ließen sie sich in einer langgezogenen Kette am Rand des Pfades nieder.

Stomp erkannte, daß sie sich auf einen Angriff vorbereiteten und hier ihre Position bezogen hatten, von der sie auf weitere Befehle warteten. Leise vor sich hin fluchend, mußte er hinnehmen, daß ihm nun der direkte Weg zum neuen Lager abgeschnitten war. Niemals würde er sich ungesehen an diesen, gut fünfundzwanzig bis an die Zähne bewaffneten Söldnern vorbeischießen können. Notgedrungen, und mit den Zähnen knirschend zog er sich vorsichtig, jedes Geräusch vermeidend durch das Unterholz von den Söldnern zurück.

Auf diesem Weg würde er wieder an das Ufer kommen, dort wo er zum ersten Mal diese Anlage betreten hatte, das wußte er. Jedoch hatte er keine andere Wahl, denn er wollte nicht diesen Schlägern in die Hände laufen. In ausreichender Entfernung beschleunigte Stomp sein Fortkommen, und nach wenigen hundert Metern sah er vor sich, zwischen den Bäumen das brackige Wasser des Sees auftauchen. Vorsichtig näherte er sich dem Waldrand, jede Deckung nutzend und spähte zwischen den Bäumen hinaus.

Als er den Strand absuchte, keuchte er vor Erstaunen und Erleichterung laut auf.

Der Alte saß da, gerade mal zweihundert Meter östlich von ihm, unverkennbar in seiner typischen Haltung, den wallenden Umhang um seine Schultern. Die Leine in seiner rechten Hand schwang in sanftem Bogen hinaus in den See, und ihm gegenüber, auf der anderen Seite des Ufers konnte Stomp eine völlig aus Holz gebaute, auf Pfählen stehende Anlage erkennen. Sich die Informationen, die er bisher erhalten hatte, in Erinnerung rufend, konstatierte er, daß es sich hier um die Pfahlstadt der Psioniker handeln mußte. Wieder wandte Stomp seinen Blick dem Greis zu, froh darüber, diesen unversehrt am Ufer zu sehen. Stomp sah, wie das Objekt seiner Aufmerksamkeit plötzlich den Kopf hob und sich mit einer langsamen Bewegung umdrehte. Der Greis schien ihm direkt ins Gesicht zu starren, und obwohl Stomp gebückt im Unterholz lag, gut getarnt vor eventuellen Beobachtern, schien er genau zu wissen, wo dieser sich befand.

Gerade als dieser sich erheben und zu erkennen geben wollte, ertönte ein leise fauchendes Geräusch unmittelbar vor ihm aus dem Boden. Verdutzt konnte er dort grauen Dunst wahrnehmen, der direkt unter ihm, um ihn herum aus dem Boden aufzusteigen schien. Gerade als er sich erschrocken fragte, woher er dieses Phänomen kannte, schien sich der Nebel um ihn auszubreiten, ihn förmlich einzuhüllen.

Unbehaglich registrierte er einen Geruch wie aus einer Schmiede, von Rauch, heißem Metall und feuchtem Stein.

Es war unheimlich, und eilig wollte er sich von dieser Stelle entfernen, als plötzlich direkt links von ihm eine gezischte Stimme erklang: „Am Strand, einer, unbewaffnet, sonst leer“ und eine zweite rechts von ihm, antwortete im gleichen Flüsterton „ich bin hier.“ Stomps Entsetzen wuchs, als eine dritte Stimme über ihm aus den Bäumen einfiel „Über euch.“

Unfähig sich zu rühren, ließ er sich am ganzen Körper zitternd noch tiefer zu Boden gleiten. Fast hätte er aufgeschrien, als unmittelbar neben seinem Gesicht zwei schwarze Lederstiefel auftauchten. Den Kopf drehend, lugte er nach oben und sah neben sich die gebückte Gestalt eines schwächlichen, jungen Mannes, der, ganz mit schwarzem Hemd, Hose und Umhang bekleidet, durch das Dickicht den Strand beobachtete. Er trug schwarze Handschuhe, und sein Gesicht war mit Erz- oder Kohlenstaub ebenfalls dunkel eingefärbt. Wie bei allen Insassen des Lagers waren auch seine Kleidungsstücke zusammengefflickt und aus verschiedenen Bestandteilen zusammengestellt, jedoch alle einheitlich in ihrer schwarzen, matten Färbung. Am Gürtel des Mannes konnte Stomp ein wuchtiges Entermesser stecken sehen, dessen Klinge und Griff ebenfalls diesen Farbton aufwiesen. Direkt dahinter hingen mehrere, fadenähnliche Gegenstände. Stomp erkannte eine Bola und mehrere Drahtschlingen, mit denen er nichts anzufangen wußte.

Obwohl Stomps Gesicht sich gerade mal eine Handbreit neben dessen rechten Fuß befand, schien der Neuankömmling ihn bisher noch nicht entdeckt zu haben. Stomps Entsetzen wuchs ins Unermeßliche, und im Stillen schloß er mit seinem Leben ab, als er schleichende Schritte hinter sich vernahm, die sich ihm näherten. Eine Flüster erklang: „Es ist der Alte, siehst du ihn? Daß der immer dort auftauchen muß, wo er am meisten stört!“

Der Mann vor Stomp wandte den Kopf, und als er nach unten blickte, um den Sitz seines Entermessers zu überprüfen, schaute er Stomp direkt ins Gesicht. Dieser hielt den Atem an, wohlwissend, daß er flach auf dem Bauch liegend, zwischen zwei dieser Gestalten nicht den Hauch einer Chance hatte. Er rechnete fest mit einem Aufschrei und spannte die Muskeln an, bereit sein Leben so teuer wie möglich zu verkaufen.

Nichts geschah.

Der Blick des Schwarzgekleideten glitt weiter, durch Stomp hindurch, als würde er nicht existieren. Statt dessen antwortete er seinem Kumpanen: „Ich hätte gute Lust, diesem alten Truthahn den dünnen, faltigen Hals umzudrehen.“

Die dritte Stimme aus den Bäumen fiel ein „Haltet die Klappe, da unten, ihr wißt, daß der Alte nicht so ohne weiteres zu nehmen ist. erinnert euch, was mit Kindtöter passiert ist, als er versuchte, den Greis anzugehen. Keiner hat den Kampf gesehen, doch am nächsten Morgen war unser Mann tot, die Kehle durchschnitten, die Hände und Füße abgetrennt. Also seid jetzt ruhig!“

Das Trio verstummte. Stomp lag da, zitternd und unfähig einen Muskel zu rühren. Er verstand nicht, was um ihn herum vorging. Der Schwarze hätte ihn sehen müssen, er hatte ihn gesehen und in keiner Weise auf ihn reagiert. Was geschah hier? Angstvoll um sich blickend wartete er ab.

„Wie gehen wir vor?“ lies der Erste raunend vernehmen.

„Ist doch klar, getarnt rein, zuschlagen, abtauchen“ folgte als Antwort.

„Wir machen es wie immer! Du Erster, kümmerst dich um die Wachen; Du Zweiter, sorgst für Ablenkung und ich werde versuchen, zum Erleuchteten vorzudringen und ihm seine verfluchten Gebete und heiliges Gebrabbel zurück in die Kehle zu stoßen.“

Alle drei stießen ein verhaltenes, bekräftigendes „Hay!“ hervor.

Der Erste hob wieder an zu flüstern: „Mit seiner unbedachten Dämonenherbeibeterei hat er die Erdbeben ausgelöst, die alte Miene vernichtet und sich den Zorn unserer Herrn zugezogen. Wir sind die Skorpione der Erzbarone und der Erleuchtete wird heute nacht unseren Stachel spüren! Laßt uns Kupferstücke auf seine Augen legen!“

Wieder erscholl dieses gedämpfte „Hay!“ gefolgt von einem kurzem Rascheln.

Binnen eines Lidschlages war der Stiefel aus Stomps Blickfeld verschwunden.

Um ihn herum wurde es still, und als er einige Minuten später den Kopf zu heben wagte, war er allein. Keine Spur von den Schwarzgekleideten und nichts verriet, daß sie wirklich hier gewesen waren. Benommen und wie betäubt setzte Stomp sich auf.

„Was passiert hier?“ murmelte er. Er verstand es nicht, eigentlich müßte er tot sein. In seinem ausgepumpten Zustand hätte er keine Chance gehabt gegen drei, wie er glaubte, Meuchelmörder, die augenscheinlich auf dem Weg waren, den Führer der Psioniker zu töten. Wieso hatten sie ihn nicht gesehen? Der Stiefel des einen hatte sich für mehrere Minuten gerade mal zehn Zentimeter von seiner Nasenspitze entfernt befunden. Er hatte ihn direkt angeschaut!

Allmählich ließ das Zittern nach und sich umblickend stellte Stomp fest, daß die Geräusche um ihn herum bis auf vereinzelteres, verschüchtertes Vogelzwitschern verklungen waren. Der Kampfeslärm weiter hinten hielten jedoch unvermindert an. Vor ihm am Strand sah er immer noch den Alten, der am Flußufer stehend in weitem Bogen seine Schnur ins Wasser warf. Ungläubig registrierte er, daß inmitten all dieser Kämpfe dieser alte Tattergreis nichts Besseres zu tun hatte, als Angeln zu gehen. Sein Staunen verwandelte sich in jähen Schrecken, als genau an der Stelle, wo die Leine ins Wasser eintauchte, eine schlängelnde Bewegung unter der Wasseroberfläche wahrzunehmen war.

Augenblicklich fiel ihm wieder seine erste Begegnung mit der –wie hatte sein Empfangskomitee dieses Wesen genannt...Mid'ssa?..-ein, als er in das Gefängnis gestoßen wurde. Dieses grünliche meterhohe Gesicht, das sich in der abstrusen Parodie eines Mädchenkofes aus der Höhle schob, die armdicken Greifarme auf ihrem Kopf und aus ihrem Rachen schlingend, in dem Versuch, seiner habhaft zu werden.

Entsetzt sah er zu, wie sich ein grüngeschuppter Arm aus dem Wasser hob und mit laut klatschendem Gezappel versuchte, den Angelhaken loszuwerden, von dem nun in gestraffter Linie die Schnur direkt zu dem Alten führte. Ein unglaubliches Tableau bot sich Stomps erstaunten Augen. Fast wirkte es wie Tauziehen und gerade als Stomp sich fragte, wie lang der Alte Widerstand leisten konnte gegen diesen overschenkeldicken Tentakel, riß die Leine mit einem lauten Knall, der weit übers Wasser zu hören war und der Greifarm versank aufplatschend im Wasser. Stomp hörte leises Gelächter und als er wieder auf die Stelle blickte, wo der Alte eben noch gestanden hatte, war diese leer. Unwillkürlich rückte er weiter vor und suchte den Strand mit den Blicken ab. Nichts war zu sehen. Auch im Wasser selbst konnte er keine Spur des Greises wahrnehmen.

Während er noch versuchte, sich von diesen Eindrücken zu erholen und das Ufer weiter absuchte, erscholl aus dem Lager ihm gegenüber wieder dieser Männergesang, den er schon beim Eintritt in diese Anlage gehört hatte. In auf- und abschwellenden Tönen schienen Dutzende von Kehlen einen eigenartigen Singsang anzustimmen und immer lauter zu werden. Er hatte etwas Fremdartiges an sich, Unmenschliches, und Stomp fühlte wie ihm ein Schauer über den Rücken lief. Sein Schrecken wurde noch verstärkt, als nach einigen Sekunden, fast wie als Antwort, der Grund unter ihm zu beben begann. Wieder erklang dieses unheimliche, helle Summen von überall her, und die Bäume um ihn herum zitterten synchron zu den Erdstößen.

Während Stomp sich noch am Boden festkrallte und um ihn herum lose Äste und Zweige zu Boden prasselten, schwoll der Gesang weiter an, um kurz darauf mit einem schrillen Aufschrei zu verstummen. Das Beben hörte schlagartig auf, das Summen jedoch war noch um einige Herzschläge länger zu vernehmen. Stomp fühlte, daß irgend etwas geschah. Die Luft um ihn herum schien zu vibrieren, er spürte ein Prickeln auf der Haut und hatte den Eindruck, daß die Erde unter ihm sich wellenartig hob und senkte. Zwischen seine Hände blickend sah er, daß die kleinsten Gräser und Wurzeln in wild wogende Bewegung geraten waren. Es war ein Wirbeln und ein Wallen, was sich auf dem Waldboden abspielte. Vor seinen überreizten Sinnen schienen sich in diesen durcheinander wirbelnden Massen Gesichter zu bilden, schreckliche Fratzen, entstellte Monstrositäten und Perversionen von menschlichen und nichtmenschlichen Antlitzen.

Stomp wagte nicht, sich zu rühren und hatte das Gefühl, daß im Moment keiner seiner Muskel gehorchen würde. Ohnmächtig und zitternd verharrte er, und erst als nach einigen Minuten die Erscheinungen verklungen waren, entfuhr ihm mit einem langanhaltendem Seufzer die Luft, die er die ganze Zeit angehalten hatte. Er fühlte sich schwach, ausgelaugt, wie nach einem langen Lauf, und mit zitternden Fingern nahm er die nun schon halb leere Flasche Sruup und trank einen gierigen Schluck. Diesmal jedoch wollte sich die schon erwartete, wohlige Wirkung nicht einstellen, und erst nach drei weiteren Zügen stellte er fest, daß die Anspannung nachließ, das Zittern schwächer wurde und er seine Umgebung wieder klar wahrnehmen konnte.

Einige Minuten später hatte sich Stomp so weit beruhigt, und, als hinter ihm die Geräusche von näher kommenden Männern im Unterholz zu hören waren, schlich er eilig weiter. Er erreichte den Strand und geduckt, die verstreut liegenden Felsbrocken als Deckung ausnutzend, eilte er an diesem entlang Richtung Osten auf das Ende des Sees zu.

Er wußte, er mußte das alte Lager weiträumig umgehen, um ungefährdet zum Neuen beziehungsweise zur freien Miene zu gelangen, um dort seine Informationen weiterzugeben. Als er sich im Schatten der Steine allmählich der Stelle näherte, an der der See sich zu einem Fließchen verjüngte, nutzte er zwei eng stehende Felsbrocken aus und gönnte sich in ihrem Schutz eine Verschnaufpause. Von seinem Beobachtungsposten aus konnte er nun gut die Pfahlstadt einsehen, die vielleicht zwanzig Meter über die Seeoberfläche entfernt ihm gegenüber lag.

Zwischen den Häusern erkannte er mehrere große Feuer und Dutzende von Gestalten, die in grell orange gefärbte, wallende Gewänder gehüllt, eine Art Tanz aufführten und in wilden, zuckenden Bewegungen herumsprangen. Wieder war ein Gesang zu hören, jedoch nicht dieser unnatürliche, angsteinflößende Singsang von vorher, sondern eher ein lautes, brünftiges Grölen, das weit über den See schallte. Ungläubig beobachtete er, wie der Tanz immer wilder und hektischer wurde, die ersten der Feiernden sich die Kleider vom Leib rissen und Männer wie Frauen, halb oder ganz nackt, übereinander herfielen.

Es war kein Kampf, der sich dort abspielte, im Gegenteil. Mit offenem Mund beobachtete Stomp, wie sich die „Feiernden“ zum Klang einer dröhnenden Trommel und johlendem Gesang in mehrere Gruppen aufteilten und in enger Umarmung dort, wo sie sich gerade befanden, zu Boden sanken.